

Gerhardt Katsch  
Greifswalder Tagebuch 1945–46



# **Gerhardt Katsch**

Greifswalder Tagebuch 1945–46

Herausgegeben von  
Mathias Niendorf

Ludwig

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2015 by Verlag Ludwig  
Holtenauer Straße 141  
24118 Kiel  
Tel.: +49-(0)431-85464  
Fax: +49-(0)431-8058305  
info@verlag-ludwig.de  
www.verlag-ludwig.de

Gestaltung: Hauke Heyen

Abbildung Umschlagtitel:  
Universitätsarchiv Greifswald, Nachlass Paul Hoffmann Nr. 31

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Printed in Germany

ISBN: 978-3-86935-242-8

# INHALT

<b>VORWORT</b>	<b>VII</b>
<b>EINLEITUNG</b>	<b>IX</b>
<b>BEHANDELN UND VERHANDELN.</b>	<b>XI</b>
<b>ZU GERHARDT KATSCHS GREIFSWALDER</b>	
<b>TAGEBUCH 1945–46</b> Mathias Niendorf	
<b>EDITORISCHE VORBEMERKUNG</b>	<b>XXXV</b>
<b>TAGEBUCH VON GERHARDT KATSCH</b>	<b>1</b>
<b>4.9.1945–1.9.1946</b>	
<b>ANMERKUNGEN ZUM TAGEBUCH</b>	<b>203</b>
<b>VON GERHARDT KATSCH</b>	
<b>PERSONENREGISTER</b>	<b>211</b>



## VORWORT

Groß war das Interesse, als Gerhardt Katschs »Greifswalder Tagebuch 1946–47« Ende 2007 in den Buchhandlungen auslag. Schon drei Monate später waren nirgends mehr Exemplare erhältlich. Eine Neuauflage wurde nötig, was wiederum die Aufnahme einzelner Ergänzungen möglich machte. Die Gründe für das nachhaltige Interesse liegen auf der Hand: Gerhardt Katsch gehört zu den bekanntesten Persönlichkeiten Greifswalds, sein Name wird für immer mit der kampflosen Übergabe der Stadt an die Rote Armee in Verbindung stehen. Über die Grenzen Greifswalds hinaus war er ein geachteter Mediziner, dessen Verdienste vor allem in der Diabetesforschung außer Frage stehen. Erstaunen mag bei alledem die Gerautlinigkeit seiner Karriere. Sie begann noch im Kaiserreich und setzte sich, ungeachtet mancher Anfeindungen, sowohl im NS-Staat wie in der DDR ohne größere Brüche fort.

Gerhardt Katsch war gleichermaßen verantwortlicher Akteur wie scharfsinniger Beobachter. Was hat solch ein vielseitig, gerade auch künstlerisch interessanter Gelehrter in Zeiten des Umbruchs für notierenswert gehalten? Wie hat er sich und seine Umgebung wahrgenommen?

Weitere Antworten bietet der vorliegende Band. Schon die Herausgeber der ersten Edition, Dirk Alvermann, Irmfried Garbe und Manfred Herling, waren sich sicher, dass weitere Tagebuchaufzeichnungen existiert haben und diese sich finden lassen müssten. Die Vermutung sollte sich schon bald bestätigen. Günter und Ralf Ewert entdeckten auf dem Dachboden der alten Klinikbibliothek Aufzeichnungen aus dem Jahre 1949, die 2008 im Druck erschienen. Ein weiterer Fund aus dem familiären Umfeld ließ nicht lange auf sich warten. Es handelt sich um den Vorgänger des eingangs erwähnten Bandes und damit um die frühesten Aufzeichnungen Katschs aus der Nachkriegszeit überhaupt.

Dass hiermit eine weitere Tagebuchedition vorgelegt werden kann, ist das Verdienst von vielen. In erster Linie zu nennen sind die erwähnten Herausgeber der Aufzeichnungen von 1946–47.

Namentlich Dirk Alvermann und seine Mitarbeiterin Barbara Peters erstellten eine fast schon druckreife Textvorlage, zu deren Endredaktion sie sich allein aus Zeitgründen nicht mehr im Stande sahen. Irmfried Garbe stellte ein unveröffentlichtes Manuskript bereit, eine als Frucht jahrelanger Forschung erstellte Studie. So wurde es dem Unterzeichneten denkbar leicht gemacht, der Bitte um Übernahme der Herausgeberschaft nachzukommen. Alsförderlich erwiesen sich zudem persönliche Kontakte zu Familie Katsch, insbesondere zu Anna-Elisabeth Katsch, der Schwiegertochter des Tagebuchautors.

Am Greifswalder Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte fand sich ein Projektteam, das sich mit Elan der Endredaktion annahm. Kyrill Budnick, Susanne Müller und Stefan Striegler übernahmen die aufwendigen Recherchen sowie die Erstellung von Register und Anmerkungsapparat.

Allen, die zum Gelingen beitrugen, sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt

*Greifswald, Rudolf-Petershagen-Allee 5, den 7. März 2015*

*Mathias Niendorf*

## **EINLEITUNG**



# **BEHANDELN UND VERHANDELN. ZU GERHARDT KATSCHS GREIFSWALDER TAGEBUCH 1945–46**

**von Mathias Niendorf**

Gerhardt Katsch (1887–1961) hat viele Würdigungen erfahren. Zu Lebzeiten gehörten hierzu Auszeichnungen vom Eisernen Kreuz II. Klasse über das finnische Freiheitskreuz III. Klasse bis hin zum Nationalpreis der DDR (»II. Klasse für Wissenschaft und Technik«). Über seinen Tod hinaus ist Katsch aber immer wieder auch in Veröffentlichungen gewürdigt worden. Im Mittelpunkt standen der Mensch, der Mediziner, der mutige Mitbürger. Weit weniger Interesse hat bisher der Tagebuchschreiber Katsch gefunden. Ihm gelten die nachfolgenden Ausführungen.<sup>1</sup>

Den Auftakt bildet eine biographische Skizze, gefolgt von Überlegungen zum Tagebuch im Allgemeinen und des vorliegenden im Besonderen. Das Interesse konzentriert sich dabei auf die Frage, welche Identitäten hinter den Eintragungen des Autors zu Tage treten, was wiederum den Blick auf Katschs Wahrnehmung deutsch-sowjetischer Kulturkontakte lenken soll.

\*\*\*

Am Anfang des Tagebuchs steht ein privates Ereignis: der eigene Hochzeitstag. Vor 28 Jahren hatte der damalige Militärarzt Gerhardt Katsch Irmgard Gräfin von Holck (1893–1977) das Jawort gegeben.<sup>2</sup> Seine Braut entstammte einer vermögenden Familie aus altem schleswigschem Adel. Der gebürtige Berliner Katsch, Sohn eines

---

<sup>1</sup> Für Hinweise, Anregungen und Kritik danke ich Dirk Alvermann und Irmfried Garbe.

<sup>2</sup> Soweit nicht anders angegeben, die nachfolgenden Angaben nach Irmfried Garbe, Gerhardt Katsch – »Verdienter Arzt des Volkes«, in: »Retter Greifswalds«, Personen und Hintergründe der kampflosen Stadtübergabe am 29./30. April 1945, hg.v. Uwe Kiel, Kiel 2015 (im Druck); Kurzfassung: Ders., Der Mensch, in: Gerhardt Katsch, Greifswalder Tagebuch 1946–47, hg.v. Dirk Alvermann, Irmfried Garbe u. Manfred Herling, Kiel 2008, S. 38–51.

Kunstmalers und Enkel eines Silberwarenfabrikanten, hatte nach Abitur am Französischen Gymnasium zunächst ein Studium der Biologie, Physik und Philosophie an der Sorbonne aufgenommen. Allmählich verlagerten sich seine Interessen stärker in Richtung Medizin, für die er als Student nach Marburg und Berlin wechselte. Stationen seines beruflichen Werdeganges als Arzt waren zunächst ebenfalls Marburg und Berlin, dann Altona und Frankfurt am Main. 1928 erfolgte seine Berufung nach Greifswald. Als Inhaber des Lehrstuhls für Innere Medizin wurde Katsch zugleich Klinikchef. Darüber hinaus gründete der Pionier in der Erforschung und Behandlung von Stoffwechselkrankheiten eigene Diabetikerheime, zunächst in Garz auf Rügen (1930), dann in Karlsburg bei Greifswald (1947). Wie sehr ihm diese Einrichtungen, vor allem aber ihre Patienten am Herzen lagen, davon legt das Tagebuch Seite für Seite Zeugnis ab. Garz nannte er in seltener Emphase sogar »eine Art Lebenswerk von mir« (12.9.).

Dabei hatte Katsch zuvor noch unter Hitler um seine eigene Stellung und Person fürchten müssen. Vorgehalten wurde ihm eine jüdische Abstammung.<sup>3</sup> Ein nicht weiter hinterfragter Verweis auf vier »arische« Großeltern bewahrte ihn schließlich vor dem Status eines »Mischlings zweiten Grades« nach den Nürnberger Gesetzen. Für rassistisch verfolgte Mitarbeiter setzte der Klinikchef sich im Rahmen seiner Möglichkeiten ein.

Parallel hierzu, getragen wohl vom Wunsch, sich und seine Familie abzusichern, trat Katsch diversen Formationen des NS-Staats bei. Die SS unterstützte er seit dem 1.8.1934 als passives, sogenanntes »förderndes« Mitglied. Dass 1938 schließlich seinem Aufnahmeantrag in die NSDAP stattgegeben wurde, markiert einen förmlichen Schlussstrich unter den parteiamtlichen Verdächtigungen. In der Kleinstadt am Ryck allerdings wollten Gerüchte über eine jüdische Herkunft Katschs so schnell nicht verstummen.

---

<sup>3</sup> Hierzu ausführlich auf archivalischer Basis: Günter Ewert, Ralf Ewert, Jürgen Boettiger, Der jüdische Familienhintergrund des Greifswalder Internisten Prof. Dr. Gerhardt Katsch und das Naziregime, Berlin 2014; dies., Der Greifswalder Arzt Prof. Dr. med. Gerhardt Katsch (14. Mai 1887 – 7. März 1961) und seine vermutete jüdische Abstammung, in: Zeitgeschichte regional 18 (2014), Nr. 2, S. 97–112.

Während er in der Partei keine Ämter bekleidete, machte er in der Wehrmacht als beratender Internist Karriere. Bei Kriegsende stand Katsch im Rang eines Oberstarztes der Reserve. In Uniform lernte er auch das besetzte Osteuropa kennen. Jeweils mehrere Monate weilte er auf dem Balkan und in der Ukraine. Das in der besetzten Sowjetunion verfasste, in Auszügen publizierte Tagebuch ist ein reines Diensttagebuch. Es enthält sich weitestgehend persönlicher Urteile. Hervorzuheben ist der nüchtern beschriebene, umso eindringlicher wirkende Bericht über den katastrophalen Ernährungszustand deutscher Feldstrafgefanger (9.7.1943).<sup>4</sup> Über Katschs Verhältnis zur sowjetischen Zivilbevölkerung ist bisher nichts bekannt geworden.

Belegt ist dafür seine Teilnahme an der dritten »Arbeitstagung Ost der Beratenden Ärzte«. Auf der Berliner Tagung vom 24.-26.5. 1943 wurde auch über die Menschenversuche im Konzentrationslager Ravensbrück berichtet. Ob Katsch beim Vortrag persönlich anwesend war, ob er von dessen Inhalt möglicherweise auf anderem Wege erfuhr, muss nach derzeitigem Forschungsstand offen bleiben.<sup>5</sup>

In Greifswald selbst übernahm er zunehmend größere Verantwortung für die dort befindlichen Lazarette. Das drohende Schicksal der Verwundeten, der Zivilbevölkerung, von Universität und Stadt vor Augen, reifte in ihm die Bereitschaft, an einer kampflosen Übergabe Greifswalds an die Roten Armee mitzuwirken. Der Grundsatzentschluss wurde im Kaminzimmer seines Hauses, dem »Herrenzimmer«, am Abend des 27. April 1945 getroffen.<sup>6</sup> Um den

- 
- 4 Günter Ewert, Ralf Ewert, Wolfgang Stemmer, Gerhardt Katsch als Militärarzt in zwei Weltkriegen, Berlin 2013, S. 38–49, hier S. 44; Gerhardt Katsch, Tagebuchaufzeichnungen 1914 und 1949. Biografische Skizzen, hg. v. Günter Ewert u. Ralf Ewert, Greifswald 2008.
- 5 Wolfgang Stemmer, Gerhardt Katsch im Zweiten Weltkrieg. Neue Dokumente zu seinem Militäreinsatz, in: Zeitgeschichte regional 12 (2008), Nr. 1, S. 54–62, hier S. 60.
- 6 Zeitgenössisches Dokument: Zwischen Greifswald und Riga. Auszüge aus den Tagebüchern des Greifswalder Rektors und Professors der Ur- und Frühgeschichte, Dr. Carl Engel, vom 1. November 1938 bis zum 26. Juli 1945, hg. v. Günter Mangelsdorf, Stuttgart 2007, S. 281, 321; illustrierte Rekonstruktion: Befehl des Gewissens. Die Rettung der Stadt Greifswald. Ein Tatsachenbericht, nach Zeugenaussagen und Dokumenten aufgezeichnet von Hans Oliva [1. Fortsetzung], in: Freie Welt 1956, Nr. 3, S. 9–11.

Gastgeber versammelt waren der Stadt- und Kampfkommandant Oberst Rudolf Petershagen (1901–1969) nebst Frau Angelika (1909–1995) und Carl Engel (1895–1947), amtierender Rektor der Universität. Die Männer kamen überein, zu einem noch zu bestimmenden Zeitpunkt den sowjetischen Streitkräften entgegen Hitlers Befehl die Kapitulation anzubieten. Dieser Augenblick war am 29. April gekommen. Zwei Pkws brachen nachts von Katschs Haus in Richtung Osten auf. Da der Wehrmachts-Kommandant selbst auf seinem Posten verharren musste, hatte er die Führung der Delegation seinem Stellvertreter, dem Oberst der Reserve und promovierten Ingenieur Max Otto Wurmbach (1882–1945) anvertraut. Katsch als weiterer Parlamentär war inzwischen nicht nur dienstältester Sanitätsoffizier der Garnisonsstadt, sondern sollte auch das Greifswalder Bürgertum repräsentieren, während Engel von Amts wegen die Universität vertrat. Das hochriskante Unternehmen glückte. Der Kreisleiter, der es in letzter Minute noch verhindern wollte, wurde von einem Rotarmisten erschossen. Am nächsten Tag erfolgte die förmliche Übergabe im Rathaus.

Anders als sonst in der späteren DDR vollzog sich die Besatzung daher in vergleichsweise geordneten Bahnen. Ausschreitungen gegen die deutsche Zivilbevölkerung fanden dennoch statt; auch in Greifswald wurden Frauen Opfer von Vergewaltigungen. Im Tagebuch werden sie vorwiegend als ein medizinisches Problem angesprochen (26.9., 16.10., 26.11.).

Selbst die maßgeblichen Akteure vom April 1945 blieben nicht von Repressionen verschont. Die beiden Militärs mussten den Weg in die sowjetische Kriegsgefangenschaft antreten, aus der Wurmbach nicht mehr zurückkehren sollte, Petershagen erst Ende 1948. Der Zivilist Engel verstarb im Internierungslager Fünfeichen. Das Tagebuch dokumentiert Bemühungen um seine Freilassung (10.9., 29.9., 1.10.). Mehr Glück hatte der einstige Gastgeber jener kleinen Gruppe von Verschwörern.<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup> Der mündlichen Familienüberlieferung zufolge wurde Katsch einmal – zu einem heute nicht mehr näher bestimmbarer Zeitpunkt – von Rotarmisten zusammengeschlagen und hatte an den gesundheitlichen Folgen dieses Überfalls noch lange zu leiden.

Seine NS-Vergangenheit war aktenkundig, doch wurde Katsch zugute gehalten, dass er mit seinem Einsatz bei Kriegsende mit jenem Teil seiner Biographie gebrochen habe. Als einer der wenigen im Land verbliebenen Mediziner von internationalem Ruf wurde er vom SED-Staat umworben. Ein sogenannter »Einzelvertrag« beschränkte sich nicht auf materielle Vergünstigungen. Der Professor konnte ungehindert im eigenen Pkw ins Allgäu fahren, zu seinem im Tagebuch verschiedentlich erwähnten Feriensitz Hochweiler. Den Bau der Berliner Mauer sollte Katsch nicht mehr erleben; er verstarb am 7. März 1961. Höhepunkt seiner öffentlichen Wirksamkeit war zuvor die Tätigkeit als Rektor in den Jahren 1954–1957. In seine Amtszeit fielen somit die Jubiläumsfeierlichkeiten zum 500jährigen Bestehen der Universität Greifswald.

\* \* \*

Dieser krönende Abschluss eines Wissenschaftlerlebens war 1945 nicht unbedingt zu erwarten gewesen. Als Gerhardt Katsch sein Tagebuch begann, schickte er ihm ein paar einleitende Zeilen voraus (4.9.). Das private Ereignis, der eigene Hochzeitstag, wird mit der Realität der Nachkriegsgesellschaft konfrontiert: »Die Zeit ist schwer und von viel Arbeit und Sorge erfüllt«. Vor diesem Hintergrund beginnt er dennoch »versuchsweise« ein Tagebuch. Es ist somit weniger der gern zitierte »Kontrakt mit sich selbst: den der regelmäßigen Aufzeichnung«, der am Anfang des Tagebuchs steht.<sup>8</sup> Eher war es ein Experiment mit sich selbst, das Katsch, der naturwissenschaftlich geschulte Mediziner unternahm – ein Experiment, dessen Bedingungen er nur begrenzt zu kontrollieren vermochte. Als eine Art Assistentin stand ihm seine Frau zur Seite. Wenn man so will, war es ein »Kontrakt« des Ehepaars untereinander, geschlossen aus Anlass des Hochzeitstages. Das kleine Wörtchen »wir« in der Formulierung »haben wir beschlossen« ist keine Höflichkeits- oder Bescheidenheitsfloskel, sondern wörtlich zu verstehen. Auch wenn das Tagebuch selbst ganz überwiegend aus der Perspektive des Mannes berichtet, scheint seine Frau doch das eine oder andere bei-

.....

<sup>8</sup> Arno Dusini, *Tagebuch. Möglichkeiten einer Gattung*, München 2005, S. 156.

gesteuert zu haben. Am 2.12. 1945 verfasst Irmgard Katsch persönlich einen Eintrag; später, während längerer Krankheit ihres Mannes, führt sie das Tagebuch eigenhändig auch über mehrere Wochen (25.2.-17.3.1949).<sup>9</sup>

Aus der Entstehungsgeschichte wird ersichtlich, was das Tagebuch nicht ist: Es erhebt nicht den Anspruch eines »Journal intime«, auch nicht den eines literarischen Kunstwerkes, sondern fällt eher in die Kategorie »Autobiographische Materialienbücher«.<sup>10</sup> Gedacht war es wohl in erster Linie als Gedächtnissstütze, für das Paar selbst, aber womöglich auch schon für die Nachwelt, insbesondere für Familie und Freunde. Eine spätere Verwertung, möglicherweise als Grundlage klassischer Mediziner-Memoiren oder vielleicht sogar als auszugsweise Veröffentlichung, scheint ebenfalls erwogen worden zu sein. So zumindest ließe sich im Nachhinein die Anfertigung einer Maschinenabschrift deuten. Was im Vergleich zu späteren Aufzeichnungen Katschs auffällt, sind zurückhaltende Bewertungen, die Scheu vor definitiven und fundamental kritischen Urteilen.

Vieles mag herein gespielt haben: Mangel an Zeit und Gelegenheit, eine vielleicht aus der NS-Zeit fortlebende Furcht, sich zu kompromittieren, sollte der Text in unbefugte Hände gelangen. Wenn sich heute einige Passagen wie Konzessionen an die Politik von damals lesen, muss dies nicht unbedingt einer bewussten Absicht entsprungen sein. Gleiches gilt für die häufigen Wiedergaben amtlicher oder als autoritativ geltender Verlautbarungen. Dahinter darf auch das Zögern des (Natur-) Wissenschaftlers vermutet werden, verallgemeinernde Urteile zu formulieren, solange Beobachtungen nicht abgeschlossen beziehungsweise diese selbst ständigen Wandlungen unterworfen sind.<sup>11</sup> Eine solche Dynamik wiederum mag das Bedürfnis

<sup>9</sup> Katsch, Tagebuchaufzeichnungen 1914 und 1949, S. 82–93.

<sup>10</sup> Ralph-Rainer Wuthenow, Europäische Tagebücher. Eigenart – Formen – Entwicklung, Darmstadt 1990, S. 70–85, 120–142.

<sup>11</sup> Vgl. den Kommentar zu der beginnenden Bodenreform vom 4.10.: »Der Charakter der Vorgänge auf dem Lande ist noch nicht klar erkennbar.« – Dagegen propagierte Katsch als Arzt den von ihm selbst in Anlehnung an Kant formulierten »therapeutische[n] Imperativ« – entschiedenes Handeln zum Wohle des Patienten (18.2.); vgl. Garbe, Der Mensch, S. 31.

verstärkt haben, die flüchtigen Eindrücke des Tages für sich fest zu halten.

Tagebücher dienen seit jeher der Selbstvergewisserung. Sie leisten dies besonders in Zeiten des Umbruchs, wenn als unumstößlich geltende Gewissheiten ins Wanken geraten. Damit einher geht häufig das Bewusstsein, Zeuge bedeutsamer historischer Entwicklungen zu sein. Ein solcher dokumentarischer Drang klingt auch bei Katsch an. Der oben zitierte Ausschnitt aus dem Tagebuchanfang geht, nicht untypisch für das Genre, in eine Begründung über: »aber das Erleben ist so stark und eigenartig, daß es lohnend scheint, Notizen festzuhalten.«

Publizierte Tagebücher aus jener (professoralen) Perspektive, Zeit und Region finden sich nicht allzu häufig.<sup>12</sup> Der spätere Tübinger Professor für Zeitgeschichte Gerhard Schulz (1924–2004) gehörte einer anderen Generation als Katsch an. Selbst noch Kriegsteilnehmer, beobachtete und notierte er als Junglehrer und Student die Umgestaltung der sächsischen Schul- und Hochschullandschaft.<sup>13</sup>

Das Greifswalder Tagebuch des Rektors Carl Engel bricht bereits kurz nach Kriegsende, mit seiner Inhaftierung ab.<sup>14</sup> Über die Zäsur von 1945 hinaus reicht das auszugsweise im Internet zugängliche Tagebuch des Theologen und späteren Prorektors der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Rudolf Hermann (1887–1962). Kurz vor Kriegsende, Mitte März, musste er sich allerdings eingestehen: »Das Tagebuchführen will nicht recht glücken.«<sup>15</sup> Von allen Selbstzeugnissen mit Abstand das bekannteste ist sicherlich das Tagebuch des Romanisten Victor Klemperer (1881–1960), eine

---

<sup>12</sup> Vgl. Helmut Peitsch, »Deutschlands Gedächtnis an seine dunkelste Zeit«. Zur Funktion der Autobiographik in den Westzonen Deutschlands und den Westsektoren von Berlin 1945 bis 1949, Berlin 1990.

<sup>13</sup> Gerhard Schulz, *Mitteldeutsches Tagebuch. Aufzeichnungen aus den Anfangsjahren der SED-Diktatur 1945–1950*, hg. v. Udo Wengst, München 2009.

<sup>14</sup> Zwischen Greifswald und Riga.

<sup>15</sup> Arnold Wiebel, *Chronik von Rudolf Hermanns Lebenszeit und Lebensarbeit mit Einschub längerer Dokumente und Erörterungen*. Internet-Fassung [Münster] Mai 2011. Zuletzt erweitert im März 2014: [http://www.theologie.uni-greifswald.de/fileadmin/mediapool/\\_5\\_LSS-Assel/Dokumente/Rudolf-Hermann-Chronik\\_ab\\_3-7-13-3\\_.pdf](http://www.theologie.uni-greifswald.de/fileadmin/mediapool/_5_LSS-Assel/Dokumente/Rudolf-Hermann-Chronik_ab_3-7-13-3_.pdf) (23.2.2015), S. 141 – bezeichnenderweise unter einem sich auf mehrere Tage beziehenden Eintrag: »Mo. 12.III. bis Mittw. 14.III. 45«.

Fortsetzung seiner Aufzeichnungen aus der Zeit der Verfolgung. Es enthält auch – in stark gekürzter Form publizierte – Eintragungen aus seiner Zeit in Greifswald (9.12.1947–23.8.1948). Der soeben erst mit knapper Not dem Tod entronnene Rabbinersohn wurde dort nie heimisch. Er zählte buchstäblich die Tage bis zu seiner Wegberufung.<sup>16</sup> Anders als Katsch hat Klemperer sich kontinuierlich Rechenschaft in Tagebuchform abgelegt, und im Gegensatz zu ihm hat er sich auch früh, aller inneren Vorbehalte zum Trotz, für ein Deutschland unter sozialistischen Vorzeichen entschieden.<sup>17</sup> Gerade angesichts der unterschiedlichen Voraussetzungen lohnt ein vergleichender Blick in sein Tagebuch.

Manche Passagen erinnern durchaus an Katsch. Unter der Überschrift »Sonntag Abend – Pfingstsonntag u. Hochzeitstag« hielt Klemperer 1948 ähnlich lakonisch fest: »Gefeiert haben wir gar nicht – knapp im Essen u. knapp in der Zeit.«<sup>18</sup> Das Ehepaar hatte eine Wohnung im Haus schräg gegenüber von Katschs bezogen (der im Tagebuch verschiedentlich erwähnten Villa John), ohne dass es zu näheren Kontakten gekommen wäre. Erst zum Abschied lud der Klinikchef seine Nachbarn zu sich ein. Nicht eben wohlwollend fiel das Bild aus, welches Klemperer hinterher von seinem Gastgeber zeichnete:

»Typ: der alte adlige Diplomat auf dem Theater, in seinen Gesten, seiner gedämpften Sprechweise, seiner Mimik etwas theatralisch, immer in Rolle der ironisch abgeklärten Zurückhaltung u. Überlegenheit. Betonter Franzosenschliff.«<sup>19</sup>

Das »Hauptthema« jenes Abends (wohl des 31. Juli 1948) ergab sich zunächst aus der gemeinsamen Prägung durch die Schulzeit

---

<sup>16</sup> Klemperer, *So sitze ich denn zwischen allen Stühlen. Tagebücher 1945–1949*, hg. v. Walter Nowojski, Berlin 21999, S. 580.

<sup>17</sup> Denise Rüttinger, *Schreiben ein Leben lang. Die Tagebücher des Victor Klemperer*, Bielefeld 2011.

<sup>18</sup> Victor Klemperer, *So sitze ich denn*, S. 537.

<sup>19</sup> Klemperer, *So sitze ich denn*, v.a.S. 472–580, hier S. 569. Ebenfalls an einen »Diplomaten« fühlte sich in der Rückschau Jahrzehnte später der Greifswalder Psychiater Hanns Schwarz (1898–1977) erinnert: »Ein eleganter Redner, ein akademischer Diplomat, vielseitig interessiert und gebildet (manche nannten ihn sogar »eingebildet«); Hanns Schwarz, Jedes Leben ist ein Roman. Erinnerungen eines Arztes, Berlin 1975, S. 317.

am Französischen Gymnasium in Berlin. Katsch kam dann aber auch auf die Vorgänge von Ende April 1945 in Greifswald und seine eigene Rolle dabei zu sprechen. Dass er sich zuvor noch seines Einsatzes für einen jüdischen Assistenten gerühmt hatte, gehörte für Klemperer zu den zeittypischen Phänomenen jener Nachkriegsjahre. In Klammern fügte er eine Bemerkung an: »Das Übliche – er ist als Internist der Greifsw. Klinik gut durch den Winter gekommen.«<sup>20</sup>

Derart dezidierte Urteile finden sich im Tagebuch des Mediziners nur in Ausnahmefällen.<sup>21</sup>

\* \* \*

Die Bemerkungen, die Katsch seinen Aufzeichnungen vorausschickte, sind nicht nur für diese selbst von Bedeutung.<sup>22</sup> Sie benennen die Probleme des Tagebuchschreibens unter erschwerten Bedingungen, denen zum Trotz ein Anfang gewagt werden solle. Das vorliegende Tagebuch hatte demzufolge keinen Vorgänger aus dem gleichen Jahr. Hoffnungen, dass sich zeitnahe Aufzeichnungen Katschs über die dramatischen Umstände der Kapitulation 1945 erhalten haben, dürfen somit buchstäblich als gegenstandslos gelten.

Welchen Stellenwert Katsch selbst seinem Einsatz bei Kriegsende beimaß, lässt nicht allein die knappe Notiz bei Klemperer erahnen. Auch in seinem eigenen Tagebuch erscheint die Aktion vom 29. April 1945 als ein biographischer Bezugspunkt. Eine Zufallsbegegnung auf der Straße lässt ihn an jene Nacht und deren glückliches Ende denken (10.10.). Dass ein Viehhändler ihm »Aus Dank für die Errettung Greifswalds« selbst an Silvester noch seine Fuhrwerke zur Verfügung stellt, um dringend benötigte, von der

---

<sup>20</sup> Klemperer, So sitze ich denn, S. 570.

<sup>21</sup> So, wenn er Rektor Rudolf Seeliger (1886–1965) einmal »bajuwarische Wurstigkeit« vorhielt (11.5.) oder ihn schlicht »schusselig« nannte (13.3.). Noch schwerer tat sich der hierarchiebewusste Katsch offenbar mit Siegfried Stephan (1883–1948). Was er dem Lehrstuhlvertreter zunächst noch mit leicht gequältem Humor als »sächsische Beredsamkeit« nachsah (4.1.), steigert sich im Tagebuch später zu einer »unerträglichen Geschwätzigkeit und Weitschweifigkeit« (9.4.), nachdem Stephan unter Umgehung akademischer Gepflogenheiten von außen als Dekan eingesetzt worden war (19.2.).

<sup>22</sup> Vgl. Dusini, S. 135–166.

Roten Armee gestellte Briketts in die Klinik zu schaffen, ist eine Erwähnung wert (31.12.; vgl. 4.11.).<sup>23</sup>

Fast schon wie der eigene Hochzeitstag hat für Katsch auch seine »Parlamentärsfahrt« die Bedeutung eines Jahrestages. Umso mehr scheint es ihn zu bekümmern, dass ihn niemand darauf anspricht – ihn selbst nicht, aber auch nicht die allein zurück gebliebene Angelika Petershagen, deren Mann sich damals noch in sowjetischer Kriegsgefangenschaft befand (29.4.). Eine ähnliche Enttäuschung brachte der nächste Tag. Die »Vorfeier« des 1. Mais in der Universität fiel genau auf den Jahrestag der Kapitulation, doch fanden deren Umstände dort mit keinem Wort Erwähnung (30.4.). Dabei hatte Katsch noch am 1. Oktober 1945 geschmeichelt, aber auch mit leichtem Unbehagen den »Nimbus« notiert, »der mich seit der kampflosen Übergabe von Greifswald umgibt«. Neue Fakten über den Ablauf der Ereignisse im April 1945 selbst liefern die wenigen Zeilen nicht.

Als medizinhistorisch bedeutsam dürfen die Ausführungen eines Verantwortlichen über Krankenhäuser und ärztliche Versorgung einschließlich Seuchenbekämpfung gelten. Auch für die Gründungsgeschichte des Diabetikerheims Karlsburg liefert das Tagebuch manche Hintergrundinformation. Beachtung verdienen ebenfalls die Innenansichten aus dem Leben der Universität. Das Ringen um die Wiedereröffnung, Entnazifizierung und erste Versuche einer Sowjetisierung mögen als Stichworte genügen. In diesen Kontext gehört auch die Umsetzung der Bodenreform. Schließlich liefert das Tagebuch konkretes Anschauungsmaterial für das Kompetenz-Chaos zwischen Stadt, Land und Ostberlin, zwischen deutschen und sowjetischen Institutionen. Eigenartig erscheint die Gründung einer Fischereigenossenschaft, die wohl maßgeblich von Katsch initiiert wurde, um gewissermaßen vor der Haustür zusätzliche Nahrungsressourcen zu erschließen.

Naturgemäß bietet das Tagebuch darüber hinaus Einblicke in den Alltag der Nachkriegszeit

---

<sup>23</sup> Als ihm der gleiche Viehhändler ein Jahr später »hoch und heilig schwor, für mich als Erretter der Stadt das Winterholz zu beschaffen«, sah sich Katsch als Privatmann dagegen wiederholt vertröstet (11.10.46, Katsch, Greifswalder Tagebuch 1946–47, S. 59).